



Predigt

Landesbischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde hier und wo Sie jetzt auch zuschauen,

am Ende ist das Kind so eine Art Hirte, kommt zum Vater und sie essen zusammen in der leeren Tram-Bahn ihr Weihnachtessen aus Tupperchalen. Weil seine Ablösung für die Abendschicht nicht gekommen ist. Und er also sein Versprechen gegenüber seinem Sohn – dieses Jahr habe ich Frühschicht und wir feiern zusammen – weil er das nicht halten kann. Aber dann kommt der Sohn, der eigentlich rebellierte hatte, der ihn ganz unweihnachtlich angeschrien hatte – „wir sind eben keine sch...-Familie“, der kommt nun mit seinen schätzungsweise 15 Jahren und ist, wenn man so will, der Hirte, der moderne Hirte für seinen verzweifelten und überforderten Vater. Versucht alles irgendwie unter einen Hut zu bringen, geht aber schief. Kennen wir doch. Diese kurze, moderne Weihnachtsgeschichte erzählt ein Werbeclip, den eine Lebensmittelkette dieses Jahr zum Fest gedreht hat. Und sie erzählt damit die Kernbotschaft dieser Nacht: Wir werden einander zu Hirten, zu Hirtinnen und Hirten. Weil Gott im Kind zur Welt kommt. Und so diese Welt, unsere Welt verwandelt. Sein Sohn passt auf uns auf. Ist für uns da. Deshalb können wir füreinander da sein.

Darum geht es ja nun wirklich in diesem Jahr. Dass wir füreinander da sind und aufeinander aufpassen. Dass niemand allein ist. Dass niemand durchs Raster fällt, ob getestet, geimpft, genesen oder geängstigt. Die heilige Familie ist nicht die heile Familie, das zeigt dieser kurze Clip von Vater und Sohn eindrücklich. Wie unsere Gesellschaft – auch keine mal eben heile Welt, spüren wir doch in diesen Tagen. Nerven liegen blank, verhärtete Gesichter allerorten, bisweilen schwer noch miteinander zu sprechen. Damit also kann es losgehen Heiligabend: dass wir aufeinander achten, im Wissen um alle Brüche und Verzweiflungen. Achtgeben aufeinander, das können wir an diesem Fest auch deshalb so gut, weil Weihnachten keine Leistungen mehr erbracht werden müssen. Es reicht, dass Du da bist. Es reicht das Du.

You say, so heißt der moderne Popsong von Lauren Daigle, der unter den kleinen Film von der Geschichte, die in der Trambahn endet, gelegt ist. You say, du sagst. Der geht so: „Ich kämpfe immer wieder mit Stimmen in meinem Kopf, die sagen ich bin nicht genug. – Du sagst, dass ich geliebt werde, wenn ich nichts fühlen kann. You say. Du sagst, ich bin stark, wenn ich denke, dass ich schwach bin. Und du sagst, ich werde festgehalten, wenn ich zu kurz komme. Und wenn ich nicht dazu gehöre, sagst du, ich gehöre Dir. You say.“ Verse wie für dieses Fest. Geradezu ein Weihnachtslied. Ich habe die Frühschicht, ich werde da sein, ich schaffe das, alles wird immer besser, keine Sorge – denkste, geht schnell schief. - You say. Was Gott uns in dieser Nacht sagt, ist stärker als unser sich so gerne auf sich selbst verlassende Ich. Und stärker als



unsere Zweifel. You say. Du sagst, Gott, das ist Dein Sohn. Und wir deine Kinder. Du bist da.

Kommet ihr Hirten steht über diesem Gottesdienst heute. Ich muss an den Jungen denken, der seinem Vater zum guten Hirten wird. Und dann muss ich auch an die Hirten auf der Weihnachtspyramide der Großeltern denken, die ich immer so gerne angeschaut habe. Sie kennen diese Pyramiden mit den zwei, drei oder vier Etagen. Kunst aus dem Erzgebirge. Ganz oben so kleine Holz-Segelchen, die von der warmen Luft der brennenden Kerzen betrieben werden. Schon setzen sich die Hirten in Bewegung. Sie kreiseln, mal schneller, mal langsamer. Ach, sie sind ein schönes Symbol diese durch Wärme angetriebenen laufenden Hirten, sie zeigen unser aller Geschäft, unsere Aufgabe: laufen, voran, voran. Gut, dass bei der Pyramide über den Hirten meist noch die Engel thronen. Was wären sie ohne sie. – Nun, das Kreisen, das in der Weihnachtspyramide angelegt ist, hat etwas Schönes, rundes Ganzes. Aber natürlich auch etwas Bedrückendes. Es geht immer im Kreis. Letztes Jahr Corona. Dieses Jahr Corona. Letztes Jahr die großen Versprechen. Dieses Jahr – schon klar. Das Leben kreist. Weil die Weihnachtspyramide schon alt ist, kann man sehen, dass manche Figur zwei oder dreimal angeklebt ist. War abgebrochen. Das geht im wirklichen Leben leider nicht so gut. Zerbrochenes ankleben, heil machen. Es kommt ja Welle um Welle.

In dieser Nacht halten wir an, stoppe ich die Weihnachtspyramide für einen Moment. Wer die Kerzen löscht, sieht, wenn sie anhält, ihren Kern. Das Kind und die Krippe stehen stabil. Extra Ebene. Die Hirten kreisen nicht um sich selbst. Sie kreisen um diese Krippe, um das Kind. Wenn uns Licht und Puste ausgehen, ist das der entscheidende Moment: Gott ist da im Kind. Wir müssen uns nicht um uns selbst drehen. Wir sind füreinander frei. Das macht das Du. –

You say. Du sagst. Im Videoclip von Vater und Sohn in der Tram endet es anrührend freundlich, warm in der kalten Bahn. Und Lauren Daigle singt dazu: You say. I believe. Du sprichst. Ich glaube. Ihr Hirtinnen und Hirten hier und wo immer Ihr seid. Ich glaube, wir glauben, dass Gott mein Leben gedreht hat in dieser Nacht. Er passt auf Dich – er passt auf sie auf durch seinen Sohn. Seine Wärme dreht unser Leben. Zu sich. Zu ihm. Frohe Weihnacht. Amen.